

===== 1998 =====

Ulrich Grober

Ausstieg in die Zukunft

Eine Reise zu Ökosiedlungen,
Energie-Werkstätten und Denkfabriken

Umwelt-Sachbuch 1998

[dnb Buch](#) > [dnb Inhalt](#)

[duckgo Buch](#)

[wikipedia Grober](#) *1949 in NRW

[detopia.de](#) > [Zacharias-1985](#) > [Bahro-1987](#) > [PM-2000](#)



Es gibt sie in ganz Deutschland, wenn auch verstreut, manchmal von außen kaum wahrnehmbar, oft noch in der Pilotphase: Ökodörfer, alternative Betriebsgemeinschaften, Energie-Initiativen und kommunitäre Siedlungen.

Die Projekte haben unterschiedliche geistige Wurzeln und überwölbende Ideen. Sie sind verschiedenartig organisiert und arbeiten auf verschiedenen Feldern. Auch ihre Chancen, ihre Erfolge und Irrwege haben jeweils eigene Prägungen. Manchmal herrscht der soziale Gedanke vor, manchmal der ökologische.

Die Lösungen sind eher behutsam oder eher radikal angelegt. Manchmal tritt der Zwang zum ökonomischen Überleben — wenigstens eine Zeitlang — in den Vordergrund. Das Risiko des Scheiterns ist nirgendwo gebannt. Es gibt keine Patentrezepte. Nichts ist schon fertig. Die Vielfalt ist gewollt: Monokulturen sind tödlich. Die Risiken sind bewußt: Ohne etwas zu wagen, gibt es nichts zu gewinnen.

Bei aller Buntheit der Ansätze ist den Menschen, die diese Projekte tragen, eines gemeinsam: Aus dem "Wettkampf der Besessenen" sind sie ausgestiegen. Die immer rücksichtslosere und immer hoffnungslosere, globalisierte Jagd nach dem Weiter! Schneller! Mehr! hat neuen Visionen Platz gemacht. Überall ist der intensiv gespürte Wunsch, einen anderen Umgang mit der Natur und einen anderen Umgang

miteinander zu verwirklichen, Ausgangspunkt für das Einsteigen in eine andere Lebensweise gewesen und — mehr oder weniger starke — Triebfeder des Handelns geblieben. Die Menschen in diesen Projekten verstehen sich als Bewohner von Zukunftswerkstätten.

Dieser Einstieg wird begleitet von Losungen wie: Einklang mit der Natur, nachhaltige Lebensstile, gut leben, statt viel haben, global denken, lokal handeln. Auch dies sind Gemeinsamkeiten: Offen zu sein, vor allem auch weltoffen, gehört zu jeder Spielart von Zukunftskultur.



Das Thema Zukunft hat am Ende des Millenniums und am Anfang des 21. Jahrhunderts natürlich Konjunktur. Die Schockwellen der Krise haben das Gefühl, an einer Wende zu stehen, verstärkt. Was hierzulande Ende der 90er Jahre als Stillstand, Stau oder Blockade quälend wahrgenommen wird, kann nicht andauern. Aber wohin wird sich dieser Stau auflösen? In ein entfesseltes, noch hemmungsloseres "weiter so"?

Vieles spricht dafür, daß in dieser bleiernen Zeit das alte Denken, nämlich wirtschaftliches Wachstum um jeden Preis und Panzerung für eine verschärfte Konkurrenz mit allen möglichen Tigerstaaten, noch einmal an Boden gewinnt. "Fit machen für das 21. Jahrhundert" – die Parole klingt verdächtig nach dem survival of the fittest, dem "Überleben des Stärksten" aus der Giftküche des Sozialdarwinismus.

Die Szenarien für das Ende dieses Weges sind düster: ein ökologischer Crash in der Mitte des nächsten Jahrhunderts, also zu Lebzeiten der heute jungen Generation. Als Überlebensstrategie bliebe dann höchstens noch die NASA-Utopie der Auswanderung von der Erde und der Besiedlung fremder Planeten.

Wir haben offenbar nur einen anderen Weg: die Perspektive von einem Leben im Einklang mit der Natur zu entwickeln und umzusetzen. Dazu muß der tote Punkt, an dem auch die einst so vitalen grünen Bewegungen zu stehen scheinen, überwunden werden. **Mit der Agenda 21, dem Schlußdokument des Erdgipfels von Rio 1992, das von 180 Staaten unterzeichnet wurde,** schien ein hoffnungsvoller Schritt in die richtige Richtung getan. Doch was hat sich davon inzwischen realisieren lassen?

Mein Ausgangspunkt war die Neugier: Wo sind die Versuchsfelder, auf denen die Alternativen praktisch ausprobiert werden? Wie entwickeln sich diese Keimformen? Was passiert dort heute? In der Praxis dieser Projekte, so meine Arbeitshypothese, kristallisieren sich wie in einem Mikrokosmos die Überlebenstechniken, die großen

Probleme, die ersten Erfolge und einige der Lösungen beim Aufbau von neuen, "nachhaltigen" und zukunftsfähigen Strukturen heraus.

Ich habe mich auf den Weg gemacht. Bin von Wulkow, dem Ökodorf an der Oder, bis zum Finkhof im Allgäu, einer Landkommune und Schäferei aus der 68er Zeit, die ein Versandhaus für Ökokleidung aufgebaut hat, gereist.

Meine Beobachtungen, vor allem meine Gespräche mit den Menschen, denen ich unterwegs begegnet bin, habe ich notiert. Als ich sah, daß auch in diesen "Modellen" nach neuen Orientierungen gesucht wird und das Konzept der Nachhaltigkeit zu einem solchen Orientierungspunkt zu werden verspricht, habe ich meine Reiseroute erweitert und mich in den Think-Tanks zwischen Berlin und Bonn, bei Experten, die an den Fundamenten eines neuen Denkens arbeiten, umgehört.

Als ich merkte, daß auch dieses neue Denken einer tieferen, sagen wir mal provisorisch: "spirituellen" Dimension bedarf, um nicht in einem technokratischen Ressourcenmanagement steckenzubleiben, **habe ich einige der Vordenkerinnen und Vordenker besucht und mit ihnen gesprochen:** über deep ecology, Subsistenz, Schöpfungsspiritualität und andere Ideen, die zunächst abstrakt klingen, aber bei näherem Hinhören ihren Gebrauchswert für eine neue Kultur der Nachhaltigkeit enthüllen.

Ich konnte nur ausgewählte Projekte genauer darstellen. Es gibt viel mehr. Eine neue Gründerzeit scheint angebrochen zu sein. Baubiologische Siedlungen, Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften, Car-Sharing-Initiativen sind angesagt. Die alten Projekte (viele hat '68 angefangen, viele '89) entfalten eine neue Dynamik. Heraus aus der Nische! ist das Motto. "Die Zukunft ist ein unbetreter Pfad." (Hans-Peter Dürr)



Dies ist der Bericht meiner Reise. Wenn er anregt, aufzubrechen, sich umzuschauen und dort, wo man selbst wirksam werden kann, nach möglichen Einstiegstellen zu suchen, hat er seinen Zweck erfüllt.

Index

Erstausgabe: 1998 # Verlag: Christoph Links # Seiten:
261/283 Seiten # Sach- und Reisebuch

Inhalt

Zum Einstieg (7)

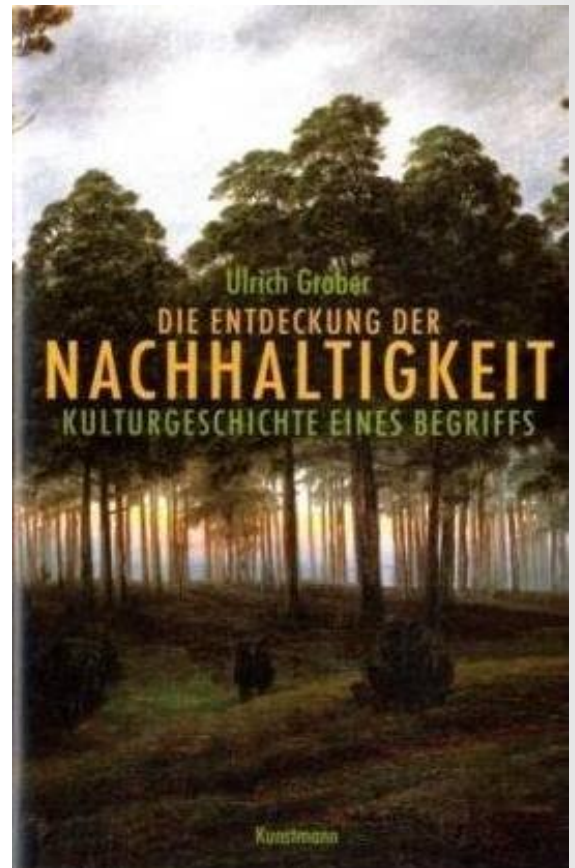
Nachbemerkung (259) mit Bahro, Pommritz

Serviceteil - Markt der Möglichkeiten (263)

Beispiele für kommunitäre Gemeinschaften,
baubiologische Siedlungen, ökologische Dorferneuerung,
Energie-Werkstätten, Hofgemeinschaften, Tauschringe,
Kulturinitiativen,

Denkwerkstätten, Forschungsinstitute und
Ausbildungsstätten (276)

Literaturhinweise (279)



- 1 An den Wurzeln: Obstbausiedlung Eden (10)
- 2 Kommune hinter Fachwerk: Niederkaufungen (31)
- 3 Interview: Maria Mies über die Subsistenzperspektive (52)
- 4 Agenda 21 an der Oder: Ökospeicher Wulkow (64)
- 5 Die Sonnenperspektive: Energie- und Umweltzentrum am Deister (82)
- 6 Interview: Hans-Peter Dürr über Evolution und Nachhaltigkeit (102)
- 7 Die neuen Feld-Herren: Ökozentrum Werratal (112)
- 8 Biologisch-dynamische Landwirtschaft: Dottenfelderhof (132)
- 9 Interview: Margrit Kennedy über neutrales Geld (152)
- 10 Ökodorf de luxe: Herrmannsdorfer Landwerkstätten (164) Schweisfurth
- 11 Hüten, weben, handeln: Schäfereigenossenschaft Finkhof (183) (gut)
- 12 Interview: Nikolaus Einhorn über Tiefenökologie (204)
- 13 Baustellen alternativer Modernisierung: Rommelmühle, Schöna, Vauban, Poppau, Chüden (220)
- 14 Interview: Dorothee Sölle über Schöpfungsspiritualität (232)
- 15 Den Zukünften zugewandt: Erkundigungen in den Denklabors der Nachhaltigkeitsidee (243)

Am Ende meiner Reise zwischen Oder und Bodensee habe ich an einem **kaum noch Zweifel**: Die Versuchsfelder für ein neues Denken – gemeint ist ein Denken, das die Abhängigkeit der menschlichen Existenz von ihren natürlichen Lebensgrundlagen wieder ernst nimmt – werden jetzt am Ende des Jahrhunderts zahlreicher.

Sie sind vielgestaltig und attraktiv. Die Menschen, die heute schon auf diesen Feldern arbeiten und experimentieren, können über einen ungemein reichhaltigen Schatz an Weisheit, an guten Traditionen, praktischen Erfahrungen und theoretischen Erkenntnissen verfügen.

Die alte Idee der Nachhaltigkeit hat innerhalb kurzer Zeit wieder einen neuen Gebrauchswert bekommen. Sie ist fruchtbar und könnte als Katalysator wirken. Ganz unterschiedliche Menschen und Gruppen greifen sie auf und benutzen sie als Kompaß für ihre fundamentale Orientierung. Was sie produzieren, seien es Lebensmittel, Kleidungsstücke oder Behausungen, aber auch die zwischenmenschlichen Beziehungen in einem Gemeinwesen, hat eine hohe Qualität. Eine Kultur der Nachhaltigkeit, auch wenn sie sich erst embryonal entwickelt hat, ist lebensfähig.

Allerdings habe ich auch eine Ahnung davon bekommen, wieviel Mühsal, was für einen enormen Aufwand an menschlicher Energie und Phantasie diese Umstellung kostet. Selbst wenn sie nur in kleinen Gruppen und auf kleinstem Raum in Angriff genommen wird. Noch sind es nur schmale Pfade in die Zukunft, die in Projekten wie dem Ökospeicher in Wulkow oder der Schäfereigenossenschaft Finkhof, den Elektrizitätswerken in Schönau oder dem neuen Ökodorf in der Altmark und von all den anderen Initiativen angelegt werden. **Wie weit sie führen werden und ob sie sich zu einem dichtgeknüpften, für alle gangbaren Wegenetz ausbauen lassen, ist noch offen.**

Die Erde sei nicht mehr zu retten, wenn nicht jetzt, in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts, der Umbau beginne. Das schien Konsens noch vor wenigen Jahren, beim Erdgipfel 1992 in Rio.

Auch die Gewißheit, daß ökologisches Wirtschaften-und-Leben zentraler Punkt jeder zukünftigen Entwicklung werden müßten, war scheinbar fest verankert.

Inzwischen hat das alte Denken neue Triumphe gefeiert. Der "Wettlauf der Besessenen" um die Ausbeutung der noch vorhandenen Ressourcen des Planeten hat sich enorm beschleunigt und globalisiert. Mit Fug und Recht kann man fragen:

- Was nutzt die Umstellung eines Ackers auf organischen Landbau, wenn gleichzeitig riesige Flächen durch Intensivstlandwirtschaft verkarsten und in den Labors der global players das gentechnisch manipulierte Saatgut patentreif gemacht wird?
- Was bringt der Umstieg aufs Fahrrad oder die Gründung einer Car-Sharing-Initiative, wenn sich in den neuen Automobilfabriken die Fließbänder und Taktstraßen für die weltweite Modelloffensive in Gang setzen?
- Was nutzt die Umrüstung eines Hauses auf Solarenergie, wenn neue Kraftwerkskapazitäten auf fossiler oder nuklearer Basis für den wachsenden Energiehunger der wachsenden Menschheit errichtet werden?
- Was soll der Aufbau einer sich selbst versorgenden Gemeinschaft, wenn gleichzeitig die Globalisierung die Subsistenzgrundlage von Millionen Menschen zerstört und die Beziehungen zwischen den Menschen auf die bare Zahlung reduziert?

"Für mich persönlich ist es einfach ein besseres Leben." Oder: "Wir müssen die Option für eine andere Lebensweise offenhalten." Das waren einige der Antworten, die ich auf meiner Reise bekam.

Am eindringlichsten aber ist mir eine leise, feste Stimme in Erinnerung, die ich Anfang Mai 1997 in Pommritz, dem kleinen kommunitären Gemeinwesen in der Oberlausitz, gehört hatte: "Es muß dahin kommen, daß ein <Bündnis für die Wiederbelebung der menschlichen Wesenskräfte> entsteht."

RUDOLF BAHRO saß auf der Wiese des Lebensgutes Pommritz und genoß die Sonnenstrahlen, als er noch einmal von seiner Vision erzählte. Sein Zuhörerkreis war klein. Das Seminar mit dem Thema <Ökologische Krise und ganzheitliche Bewegung> war einer seiner letzten Auftritte in der Öffentlichkeit.

Keine Gesellschaftsform habe sich so völlig von der Ökonomie und der Technik beherrschen lassen wie die gegenwärtige westliche Zivilisation. Eine Erhebung des Geistes, eine Berichtigung der Werte **sei jetzt die Aufgabe**. Die Liebe zur Schöpfung, zu allem, was zum Kosmos gehöre, müsse neu eingerichtet werden.

Bahro litt seit zwei Jahren an Blutkrebs. Er sprach leise, hustete viel. Er war abgemagert, hatte das Haar kurzgeschoren und eine Geschwulst am Kinn. Aber er dachte in langen Zeiträumen und großen Dimensionen.

Das Urchristentum habe in einem jahrhundertelangen Prozeß seine neue Dimension von Spiritualität in das Vakuum der untergehenden Weltordnung der Antike hineingetragen. Heute brauchten die Menschen, die das Grundverkehrte des Ganzen erkannt hätten, wiederum eine Sezession, um die Weltzerstörung abzuwenden und eine gute Macht zu setzen.

Bahro hatte noch ziemlich genau sieben Monate zu leben. Er starb am 5.12.1997 in Berlin.

Kurz vor seinem Tod gab er der TAZ ein Interview, in dem er seine **Vorstellung von der Transformation** noch ein letztes Mal darlegte. "Es grummelt unter der Erde", sagte er auf die Frage, ob nicht **in einer Zeit, da Cash-flow und Rendite zum großen Evangelium geworden seien**, die Ökologen abdanken müßten:

"Die Verdrängung der Ökologie ist ja keine Lösung. Wir brauchen unbestreitbar den Ausbruch aus der Akkumulationslogik, die darauf hinausläuft, auf einer endlichen Erde unendlich wachsen zu wollen. Das kann nicht gehen, das versteht auch jeder sofort.

Der Mensch begrenzt sich, oder er wird begrenzt. Und das wird fürchterlich.

Die Veränderung dieser Festlegung des Menschen auf das Anhäufen, auf das <Immer mehr> bedeutet allerdings eine Herausforderung, **wie sie die Menschheit bisher nicht erlebt hat.**

Das Kennzeichen solcher schweren Krisen ist aber auch, daß sich Neues formiert. Ich glaube nicht, daß wir das Recht haben, auf den Versuch zu verzichten, dieses Neue vorzubereiten."

